

Zeitzeugin Germaine Shafran zu Gast in der NAO-Schule



Erst in den siebziger Jahren ist Germaine Shafran nach Deutschland zurückgekehrt.
Foto: wita/Martin Fromme

Von Thorsten Stötzer

BAD SCHWALBACH

„Ich war 17, ich wollte leben“, erzählt Germaine Shafran in der Aula der NAO-Schule in Bad Schwalbach. Die, die ihr zuhören, sind kaum jünger als sie damals: 180 Jugendliche der neunten Gymnasial- sowie der zehnten Haupt- und Realschulklassen besetzen die Stuhlreihen. Durch Kontakte zum Aktiven Museum Spiegelgasse für Deutsch-Jüdische Geschichte in Wiesbaden kam das Treffen zustande.

Als Germaine Shafran 17 Jahre alt war, versuchte sie gerade, das große französische Internierungslager Gurs nahe den Pyrenäen zu verlassen und zu ihrem Vater zu gelangen. Das glückte ihr ebenso wie die weitere Flucht in die USA im Laufe des Krieges, erst in den 1970er-Jahren kehrte sie nach Deutschland zurück. Die Nazi-Diktatur hat diese dramatischen Ereignisse in den Jugendjahren verursacht.

Die 92-jährige Zeitzeugin erlebte zunächst eine behütete Kindheit mitsamt Dienstpersonal in Berlin. Ihr Vater war Film-Regisseur und wohlhabend, sie selbst trug von Geburt her den Namen Inge

Helga Kaufmann. Dass die Familie jüdischer Herkunft war, prägte das Leben des Kindes nicht. Trotz der Ferne zur Religion der Vorfahren überstürzten sich nach der Machtübernahme der Nazis die Ereignisse. Über Nacht setzten sich Vater und Mutter 1933 mit der Zehnjährigen nach Paris ab. Dort erhielt sie den französischen Vornamen Germaine.

Shafran legt aber nicht allein Lebensstationen dar. Sie fordert zugleich die Schüler in der Aula auf: „Unterbrechungen sind sehr willkommen, fragt viel.“ Neben ihr hilft Hendrik Hartemann vom Museum Spiegelgasse, die Fragen zu sammeln und zu verdeutlichen. Die Alltagssituationen interessieren die NAO-Schüler immer wieder. Wie hat der Vater in Paris Geld verdient? „Wie viel haben Sie von dem verstanden, was um Sie herum passiert ist?“, lautet eine andere Frage. „Mehr gespürt als verstanden“ habe sie die Zeitgeschichte als Mädchen, sagt Shafran. Erinnerungen werden wach, wie die an ihren typisch deutschen Schulranzen, der Anlass zu Prügeleien war.

Dass auch verfolgte Deutsche mitunter in Frankreich verhasst waren, wirkte sich vor allem beim Kriegsausbruch 1939 aus. „Konnten Sie nicht weiter flüchten beim deutschen Einmarsch?“, wird gefragt. „Wer nimmt einen auf?“, ist die Gegenfrage. „Meine Mutter ist eigentlich vor Angst gestorben“, berichtet Germaine Shafran über schwere Tage in der Zeit, als sie so alt war wie ihr Publikum.

Die Franzosen internierten aus ihrer Sicht potenziell feindliche Ausländer in Gurs. Hunger und Tote waren dort nicht selten. Shafran betont allerdings zugleich, dass das Lager mit einem Konzentrationslager nichts zu tun hatte. Überhaupt hätten ihr damals noch Vorstellungen von Gaskammern und Massenhinrichtungen gefehlt. „Sehr solidarisch“ sei es im Lager zugegangen, und: „Ich hatte sehr viel Glück.“

Dass die jüdische Religion Auslöser von Verfolgung und Flucht war, klingt wie grausamer Aberwitz vor dem Hintergrund Germaine Shafrans Biografie. „Wir waren nicht gläubig“, antwortet sie auf die entsprechende Frage. Nie ging sie als Kind in die Synagoge und feierte stattdessen Feste wie Weihnachten und Ostern.